

Der Krieg und die Bauwelt.

Von Architekt Alfred Nicklisch in Frankfurt a. M.

Über den ganzen Erdball lodert die Kriegsf Flamme. Mit ungeahnter Heftigkeit, wie sie die Geschichte bisher noch nicht kannte, kämpfen nicht nur die Heere der Völker gegeneinander, sondern alle, selbst Frauen und Kinder müssen ihre ganze Kraft in den Dienst des Vaterlandes stellen. Tausende und aber Tausende der Besten unseres Volkes sind dahingerafft. Milliarden des Volksvermögens vernichtet. Draußen kämpfen die Feldgrauen für die höchsten Güter des Volkes: für Ehre und Freiheit des Vaterlandes; dahheim versucht man die geschlagenen Wunden zu heilen und künftige Friedensarbeit vorzubereiten. Denn der Friede wird einen übermäßig hohen Andrang neuer Aufgaben bringen und dann sofortiges rasches Handeln fördern. Noch wissen wir allerdings wenig über den Ausgang des gewaltigen Völkerringens und nur aus Vermutungen können wir unsere Rechnungen aufbauen. Es ist schwer, schier unmöglich, die kommenden Verhältnisse schon jetzt genügend zu übersehen, denn so gewaltige Umwälzungen, wie sie dieser Krieg brachte, werden auch unerwartete Ereignisse für den Frieden bringen. Eines steht aber heute schon endgültig fest: erhöhte Arbeitsleistung bei größter Einschränkung werden von uns allen verlangt werden.

Auch bei uns in der Bauwelt werden sich die Dinge nach dieser Richtung hin entwickeln. Pracht- und Prunkbauten werden vorerst kaum in Auftrag kommen. Die alte preussische Sparsamkeit und Schlichtheit wird auch hier wieder in den Vordergrund treten. Wir werden lernen müssen, mit dem Grund und Boden und mit den Baustoffen noch wirtschaftlicher umzugehen als bisher und uns in der Verwendung edler Werkstoffe und Schmuckformen Einschränkungen auferlegen. Aber doch wird auf das vollständige Darniederliegen der Bautätigkeit ein Wiederaufblühen folgen. Der Friede dieses gewaltigen Krieges mit all seinen schwer einschneidenden Nebenerscheinungen wird auch den Bauleuten neue und große Aufgaben stellen.

Künftige Bauaufgaben werden uns hauptsächlich erstehen durch den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete; durch Nachholen des in langer Kriegszeit vernachlässigten Bauens, — hauptsächlich auf Wohnungsgebiet —, durch neue Industriebauten und schließlich durch Kleinhaussiedlungen.

Der Wiederaufbau der durch den Krieg zerstörten Gebiete verlangt rasches Handeln und erfordert neben den für alles Bauen unbedingt benötigten Geldes eine Menge von Kräften und Arbeitsleistungen. Um dem Wohnungsmangel abzuhelfen, Abwanderung der Bevölkerung vorzubeugen und die landwirtschaftlichen Betriebe wieder leistungsfähig zu machen, war es erforderlich, den Wiederaufbau nach größter Möglichkeit zu beschleunigen. Nach statistischen Angaben sind allein in der Provinz Ostpreußen durch den Einbruch russischer Truppen gegen 34 000 Bauwerke zerstört worden, und die vom Reiche dafür gewährten Baugelder sollen sich wohl auf etwa 300 Millionen M belaufen. Die Aufbaukosten wurden in der Weise gestellt, daß der Bauwert der zerstörten Gebäude im Juli 1914, nach Abzug des Werts der Baureste und der Abnutzung, aber unter Zuschlag der infolge Erhöhung der Löhne und Baustoffpreise entstehenden Mehrkosten und der Hälfte der durch baupolizeiliche

Anordnungen verursachten Mehraufwendungen als Kriegsschädigung gewährt wurden. Die Restbaukosten konnten in Staats-Darlehen Deckung finden, die zunächst zinsfrei bleiben und nach Verlauf von fünf Jahren in halbjährlichen Raten getilgt werden sollen.

Was bereits bisher in der vergangenen Kriegszeit trotz dem recht empfindlichen Mangel an Arbeitskräften Erstaunliches geleistet ist, davon legen die entstandenen Werke Zeugnis ab. In großzügiger Weise ist der Wiederaufbau geordnet. Fachleute von Ruf und Namen sind als Bezirksarchitekten herangezogen worden, um beratend und fördernd den Handwerkern zur Seite zu stehen. Bei einem Wiederaufbau von solch großem Umfange bot sich Gelegenheit, die Grundsätze des Heimatschutzes und des neuzeitlichen Städtebaues zu verwirklichen. Unter Berücksichtigung aller Umstände, der Witterungsverhältnisse, der Eigenart der Bewohner, der zur Verfügung stehenden Baustoffe, der den Handwerkern geläufigen und üblichen Formen und Ausführungsgewohnheiten, haben sich Baugrundformen gebildet, die hoffen lassen, daß ein ruhiges und vornehmes Gesamtbild entsteht.

Während die Arbeiten in den ostpreussischen Gebieten bei Friedensschluß schon recht weit vorgeschritten sein werden, liegen die zerstörten Teile der Reichslande noch im Tätigkeitsfeld des Heeres, so daß wir da vor wirkliche „Friedens“-Aufgaben gestellt werden. Über den Wiederaufbau in den von uns besetzten Gebieten läßt sich vor endgültiger Regelung der politischen Verhältnisse wenig sagen. Beachtbar ist aber immerhin, daß bereits jetzt schon in Polen die Bauhust fühlbar wird, obwohl doch hier die inneren Verhältnisse verworren sind als anderswo.

Die infolge des Krieges hervorgerufene Störung durch Beschränkung der Verkehrsmittel und des Handels mit dem Auslande wird nach Friedensschluß eine rasche Aufwärtsentwicklung hemmen, aber nicht aufhalten. Die in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts aufgenommene Entwicklung zum Industrie- und Handelsstaat werden wir noch mehr als bisher mit aller Kraft verfolgen. Der Schwerpunkt unserer wirtschaftlichen Tätigkeit wird sich auch weiterhin vom Handwerk und Kleingewerbe nach der Seite der Großindustrie und des Großhandels verschieben. Die über Nacht emporgeschossene Kriegsindustrie wird wieder abgebaut und sich alter und neuer Friedensarbeit zuwenden. Neuzeitliche Fabriken, Hallen und Speicher werden notwendig werden, deren Grundrisslösungen den veränderten Ansprüchen genügen müssen. Der Friede wird überall neues Leben wecken, die Wirkungen werden sich von einem Glied auf das andere übertragen und hoffentlich auch die Bauwelt stark in Mitleidenschaft ziehen.

Während die Wiederaufbauarbeiten in den zerstörten Gebieten und das Nachholen der im Krieg vernachlässigten Bauten ganz selbstverständlich ist und neue Industriebauten mit großer Wahrscheinlichkeit zu erwarten sind, begegnen wir bei der Wohnungssrage, — hauptsächlich der Kleinwohnungsfrage —, großen Meinungsverschiedenheiten. Die merkwürdige lange Dauer des Krieges gibt Anlaß zu dem Für und Wider. Aber gerade der Streit in den beteiligten Kreisen zeigt die erregende Tatsache, daß man sich jetzt schon eingehend damit befaßt, sodaß wir wohl vor einem zweiten Bankbruch, wie er sich 1871 in Berlin zeigte, verschont bleiben. Von der Lösung der Kleinwoh-

nungsfrage hängt ein gut Stück Entwicklung und Zukunft unseres Vaterlandes ab. Den rechtzeitigen Ausführungen hervorragender Bauleute haben wir es zu verdanken, daß Regierung und Volksvertretung darauf aufmerksam wurden. Die „Leitsätze zur Förderung von Kleinhauseinsiedlungen und Kleinhausembau“, Rund-erlaß des preussischen Ministers der öffentlichen Arbeiten (Zeichen III B. 8 C. B. v. 26. 3. 17), und der Er- laß des Kgl. Sächsischen Ministeriums des Innern vom 10. November 1913 über Erleichterungen im Klein- wohnungsbau lassen hoffen, daß wir der Kleinwoh- nungsfrage mit Vertrauen entgegensehen können.

Bald feiern wir zum vierten Male Kriegseweih- nachten und noch ertönt nicht das „Friede auf Erden“. Aber auch der Krieg wird und muß ein Ende nehmen und dann werden wir alle, — auch die Bauleute —, alle Hände voll zu tun haben.



Das Durchscheinen der I-Träger bei Hohlsteindecken.

Das Durchscheinen der I-Träger bei Hohlstein- decken ist eine sehr unangenehme und häßlich wir- kende Erscheinung. In Werkstätten, Fabrikräumen, Lagerhallen u. dgl. wirken solche Deckenstreifen zwar weniger störend, aber eine Wohnzimmerdecke, die ge- putzt und weiß gestrichen oder gar mit Stuck versehen ist, wird durch das Auftreten solcher dunkler Streifen immer einen un schönen Eindruck erwecken.

Wie ist nun das Auftreten dieser dunklen Decken- streifen zu erklären? Letztere können zunächst von der Rostbildung der eingebetteten Eisenstäbe her- rühren. Diese Rostbildung zeigt sich besonders dann sehr deutlich, wenn zur Ummantelung der eingebetteten Eisenteile eine zu magere und zu schwache Mörtel- masse verwendet wurde. Infolge des Abkühlens der Raumluft während der Nachtzeit einerseits und infolge der ungenügenden Verklebung der Deckenträger an- dererseits, bildet sich an den Eisen ein feuchter Nieder- schlag bzw. ein feiner Taurost, der nach unten dringt und den Mörtel und Deckenputz durchfeuchtet. Über den Heizkörpern und über den Öfen treten diese Ver- färbungen besonders stark auf und zwar vornehmlich aus dem Grunde, weil die an den Heizkörpern er- wärmte Luft dort am ersten in die Höhe steigt und Staubeilchen mit sich führt. Letztere dringen in die Risse und Spalten, bzw. setzen sich an den durchfeuch- teten Stellen fest und führen die erwähnten Decken- verfärbungen herbei.

Sobald schwandfrei festgestellt ist, daß die dunklen Streifen vom Rost der eingebetteten Eisen herrühren, so ist zunächst für eine bessere Einbettung zu sorgen. Dann sind die auffälligen Streifen mittelst Bimshobel abzuhebeln, die abgehobelten Flächen mit Natronborat, Natronphosphat und Natronsilikat zu streichen, bzw. mit diesen Lösungen satt zu tränken. Kommt nun der Eisenrost mit diesen Lösungen in Berührung, so ent- stehen Verbindungen, wie Eisenborat, Eisenphosphat und Eisensilikat, die verdichtend auf die Umbettung der Eisenteile einwirken, weil die umgewandelten Eisen- salze, die in der Eisenumbettung gebunden bleiben, diese selbst dichter gestalten, und weil die überschüssi- gen Lösungen jeden Kalk oder Zementmörtel ver- dichten, unter Bildung von Kalziumborat, Kalziumphos- phat und Kalziumsilikat. Sobald die so behandelten

Deckenstreifen gründlich getrocknet sind, überstreicht man sie mit einer hierzu geeigneten Deckfarbe.

Die dunklen Deckenstreifen können indes auch auf zu schwache Deckenträger zurückzuführen sein, was man am ersten daran erkennt, daß dann die verwen- deten Deckenträger infolge der ungenügenden zeitweisen Beanspruchung ein Nachsacken und Schwanken er- kennen lassen. Es wird in diesem Falle naturgemäß eine Zerstörung des einheitlichen Verbandes der Decke herbeigeführt, was wiederum die Bildung von Haar- rissen, in denen sich die Staubeilchen festsetzen, zur Folge hat. Sobald Feuchtigkeit und Luft in diese Haar- risse eindringt, ist dadurch die Grundbedingung für weitere Rostentwicklung an den Eisenteilen gegeben. Da nun eine nachträgliche Verstärkung der Decken- träger in den meisten Fällen nicht möglich ist, so muß man entweder die Belastung den vorhandenen Decken- trägern anpassen oder aber, man muß unter die tragende Decke eine nichttragende Scheindecke, wie Rabitzdecke, Falzbautafeldecke u. dgl., spannen.

Nun herzustellen Decken sollte man gleich von vornherein so ausführen, daß solche nachträglichen Verfabungen nicht eintreten können. Die Träger dürfen also nicht unmittelbar mit Mörtel verputzt werden, sondern man muß Steinplättchen, Rohrmatten, Rohrgewebe, Ziegelehtgewebe, Falzbauapappe u. dgl. unter die Trägerflanschen legen. Bei Anordnung von Steinplättchen ist der Flanschzwischenraum etwa 4 cm dick mit reinem Zementmörtel auszuwerfen, dann die Steinplättchen einzudrücken, und erst jetzt kann das Verputzen in der üblichen Weise beginnen. In neuerer Zeit verwendet man besondere Trägerschutz- platten, die eine sichere Verhinderung des Durch- scheins der I-Trägerflanschen gewährleisten. Die Fugen an dieser Trägerschutzplatte werden mit nasse- und hitzebeständigem Faserzement oder mit elastischem Mastixkitt gedichtet. Diese Trägerschutzplatte läßt sich auch nachträglich noch anbringen. = Hartmann. =



Haften des Putzes an Schlagwetterseiten.

Wenn Putzwände dem Schlagwetter ausgesetzt sind, so muß man besondere Vorkehrungen beim Verputzen derselben treffen. Vor allem muß die Zusammensetzung des Putzes derart sein, daß er ein festes Haften gewährleistet, möglichst wasserabweisend ist, dabei immer noch die Ge- währ bietet, daß seine Luftdurchlässigkeit nicht beeinträchtigt wird. Vielfach wird bei Schlagwetterseiten reiner Zementmörtel als Verputz genommen. Das ist falsch; durch eine solche Maßnahme wird zwar die Haftfähigkeit des Putzes an den Gebäudflächen erhöht, aber der Putz verschleißt auch die Poren der Steine so stark, daß jedes so notwendige Atmen des Baues unter- bunden wird. Die Folge davon ist der vermehrte Abzug der Ausdünstungen im Hause, dadurch veran- laßte Schwitzwasserbildung im Innern und andauernde Feuchtigkeit, ohne daß solche von außen zugeführt wird. Selbstverständlich ist die Haftfähigkeit des Putzes an Schlagwetterseiten gering, wenn der Putzmörtel aus gewöhnlichem Kalk mit Sandzusatz besteht. Es bedarf um die Haftfähigkeit zu gewährleisten, einiger hydrau- lischer Eigenschaften des Putzmörtels, ohne daß dieser aber die völlig luftdicht abschließenden Eigenschaften

des Zementmörtels besitzt. In den dolomitischen Kalken und den Graukalken ist ein sehr gutes Bindemittel für derartigen Putz gegeben. Wenn man diesen Kalken noch einen Zusatz von etwa $\frac{1}{2}$ Hochofenschlackenmehl gibt, erhöht man noch die Haftfestigkeit um ein bedeutendes; dasselbe gilt von einem Zusatz von Zieglmehl, das in derselben Menge wie die gepulverte Hochofenschlacke beige mischt wird. Als Sand kommt nur ein feinkörniger, aber scharfer, gebrochener Steinsand in Frage, der ein festes Haften der einzelnen Mörtelteile und dadurch ein sehr inniges Verkitten untereinander gewährleistet. Bei Flußsand oder mehr rundkörnigem Grubensand hat man keine Gewähr für ein festes, inniges Verkitten und damit auch keine solche für festes Haften am Mauerwerk. Wenn durch vorstehende Maßnahmen nun auch das Haften des Putzes am Mauerwerk bei Schlagwetterseiten befördert wird, so erzielt man damit aber noch keineswegs einen wasserabweisenden Putz, wie ein solcher gerade an dieser Stelle notwendig wird. Der so hergestellte Putz bleibt immer wasseranfällig, und es besteht daher immer noch die Gefahr, daß bei starkem Regenwetter das Wasser an den Schlagwetterseiten durchschlägt und sich im Innern des Gebäudes nasse Stellen an den Wandungen zeigen. Um dies zu vermeiden, muß man eine Verklebung der Poren des Verputzes erreichen, was am besten durch einen Zusatz von Fluresit zum Mörtel geschieht. Dabei ist zu beachten, daß man auf die Putzmörtelmenge für 12 qm Putzfläche nicht mehr als 1 kg Fluresit zusetzt. Denn ein Zuviel schadet nur. Das Fluresit bewirkt in den Poren des Verputzes eine Kristallbildung, die zur völligen Wasserundurchlässigkeit führt, ohne dabei aber die Luftdurchlässigkeit des Verputzes zu beeinträchtigen. Auf diese Weise erzielt man eine tatsächlich wasserabweisende Putzfläche, die außerordentlich gut am Mauerwerk haftet.

= R. =



Verschiedenes.

Unfallversicherung und Kriegsgefangene. Entgegen den bisherigen Bestimmungen sind nach § 3 des Gesetzes über Fürsorge für Kriegsgefangene vom 15. August 1917 diejenigen Betriebsunternehmer, welche Kriegsgefangene in ihren versicherungspflichtigen Betrieben beschäftigen, verpflichtet, den für die Überlassung der Kriegsgefangenen vertraglich entrichteten Entgelt und die an die Kriegsgefangenen gezahlten Löhne der Berufsgenossenschaft zur Beitragsberechnung nachzuweisen. Die Verpflichtung zur Nachweisung dieses Entgelts und der Löhne, sowie die Verpflichtung zur Zahlung von Beiträgen für Kriegsgefangene beginnt rückwirkend mit dem 1. Januar 1917.

Bei Einreichung der Jahreslohnabrechnung muß also der gesamte für Überlassung von Kriegsgefangenen an diese selbst und an die Heeresverwaltung gezahlte Entgelt mit nachgewiesen werden. Zu dem Entgelt beziehungsweise Lohn gehören auch die Sachbezüge (Verpflegung usw.).

Hierzu ist zu bemerken, daß durch das Gesetz ein Versicherungsverhältnis hinsichtlich der Unfälle, welche Kriegsgefangene in gewerblichen Betrieben erleiden, nicht begründet wird. Die Fürsorge für kriegsgefangene Unfallverletzte wird von der Militärverwaltung übernommen, der jeder Unfall zu melden ist. Eine Unfallmeldung bei der Berufsgenossenschaft ist nicht erforderlich.

Verlängerung der Verjährungsfristen. Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) unterm 22. November d. J. folgende Verordnung erlassen: „Die Verordnungen über die Verjährungsfristen vom 4. November und vom 9. Dezember 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 732, 811) werden im Anschluß an die Verordnung vom 6. Oktober 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 1198) weiter dahin geändert, daß die Verjährung nicht vor dem 31. Dezember 1918 vollendet wird.“

Für die Praxis.

Weißer Fugenmörtel für Rohbauten. Zum Ausfüllen von Ziegelrohbauten wird in der Regel Zementmörtel verwendet, dem man, um die beabsichtigte Farbenstimmung zu erreichen, zuweilen noch etwas schwarzen Farbstoff beimischt. Ausfüngen mit diesem Mörtel wirken aber manchmal recht häßlich und rufen oft Ausblühungen am Mauerwerk hervor. In den letzten Jahrzehnten sind nun die Rohbauten aus Schönheitsgründen vereinzelt mit weißem Fugenmörtel gefügt worden. Die Erfahrungen, die bezüglich der Haltbarkeit und Wetterbeständigkeit mit weißem Fugenmörtel gemacht wurden, gehören nicht immer zu den besten. Es zeigte sich nämlich wiederholt, daß der Mörtel bei Gimsen, Fenstersohlhänken, Brüstungsabdeckungen, Treppensteinen und sonstigen der Witterung stark ausgesetzten Bauteilen insofern wenig Haltbarkeit aufwies, als an diesen Stellen Auswitterungen und Abbröckelungen eintraten, wodurch eine Verunreinigung des ganzen Bauwerkes herbeigeführt wurde.

Als weißer Fugenmörtel kommt in erster Linie Zement aus stark muscheltaligem Kalk, wie solcher in den Ostseeküstenländern zu finden ist, in Betracht. So ergibt der Sternzement in Verbindung mit hellfarbigem Sand einen schönen, weißen Ton. Eine Mischung, bestehend aus 1 Teil Sternzement und $1\frac{1}{2}$ bis 1 Teil Sand mit dem nötigen Zusatz von Wasser, hat sich als sehr brauchbar erwiesen. Auch Weißkalk und weißer Sand (Silbersand und Muschelkalk) ergeben einen guten, hellfarbigen Fugenmörtel. Ferner läßt sich aus der dem weißen Marmorzement ähnlichen Carrara-Masse in Verbindung mit Carrara-Mehl ein weißer Fugenmörtel herstellen, der infolge seiner Härte, Festigkeit und Wetterbeständigkeit für solche Flächen, die den Einflüssen der Witterung ausgesetzt sind, besonders geeignet ist.

Weiße Fugen lassen sich auch dadurch herstellen, daß man zunächst die Ausfüngung mit gewöhnlichem Zementmörtel vornimmt und die Fugen dann mit Käsekalkfarbe, und zwar mit einer Mischung, bestehend aus 1 Teil Käse und 2 bis 3 Teilen Kalk, überstreicht. Diese Arbeit ist aber von sehr geschickten Arbeitern auszuführen. Denn wenn durch das Anstreichen der Fugen die Kanten der Ziegelsteine in Mitleidenschaft gezogen werden, wird die beabsichtigte Wirkung verfehlt.

Weiter lassen sich mit Käsekalkmörtel (also Weißkalk und Käse) schöne weiße Fugen erzeugen. Die Mischung darf aber nicht zu fett gewählt werden, weil dann ein Rissigwerden und Abbröckeln zu befürchten ist.

Für solche Flächen, die den Einflüssen der Witterung garnicht oder nur in ganz geringem Maße ausgesetzt sind, genügt auch Marmorzement, das ist schwach gebrannter, mit Alaun getränkter und dann

bis zur Rotglut gebrannter Gips. Auch reiner Estrichgips findet für derartige Zwecke vielfach Verwendung.

Will man einwandfreie Ergebnisse erzielen, so ist jede zum Ausfüllen bestimmte Fläche entsprechend vorzubereiten, d. h. die Fugen tief auszukratzen, die Fläche mit Hilfe von stark verdünnter Salzsäure abzusäuren und dann mit reinem Wasser abzuwaschen.

=Irrt.=

Ersatz für Fußbodenlack. Fußbodenlack ist heute überhaupt nicht mehr zu haben. Ein Ersatz dafür ist durch folgendes Verfahren geboten: Der Fußboden wird gereinigt und die Dielenfugen werden mit einem steifen Brei aus Wasserglas und Kreidpulver ver kittet. Darauf wird der Boden mit 66 grädigem Wasserglas überstrichen. Nach erfolgter Trocknung wird der Farbenanstrich auf den Fußboden aufgetragen, wobei man nur Erdfarben anwenden darf, weil die meisten Pflanzenfarben durch die Alkalien des Wasserglases zerstört werden. Weiter muß man die Farbe stets etwas heller wählen, als man den Farbenton haben will, da die Farben durch das Wasserglas bedeutend nachdunkeln. Nachdem die Farbe vollständig trocken ist, überstreicht man den Boden mit dickem 66 grädigem Wasserglas noch dreimal, wobei zu beachten ist, daß man jeden Anstrich stets erst dann aufbringen darf, wenn der vorhergehende trocken geworden ist. Den letzten Anstrich läßt man 3 Tage lang eintrocknen, bis er vollständig fest ist, dann schleift man ihn leicht ab und reibt ihn mit Woll- oder Flanellappen, bis er einen schönen, starken Glanz erhält. Ein auf diese Art hergestellter Fußboden kann in jeder Beziehung den Vergleich mit teuren lackierten Boden aushalten, er ist sehr dauerhaft, weil das erhärtete Wasserglas nur wenig durch das Begehen der Fußböden angegriffen wird. Auch ist, selbst bei starker Hitze, ein Abspringen des Anstrichs, wie dies beim Lackanstrich schon bei mäßiger Hitze der Fall ist, nicht möglich, und außerdem wirkt der Anstrich auch noch als Feuerschutzmittel für den Holzfußboden.

Behördliches, Parlamentarisches usw.

Über den Wiederaufbau zerstörter Schulen in zerstörten Ortschaften hat der Kultusminister folgendes angeordnet: Wo es sich um wesentlichen mit einem vollständigen Wiederaufbau zerstörter Schulen handelt, wird zunächst zu prüfen sein, ob auch in Zukunft mit der bisherigen Schülerzahl zu rechnen sein wird, ob und welche Verbesserungen des Schulwesens damit verbunden werden können. Es erscheint geboten, daß Mängel im Schulwesen, die aus der Wahl der Schulorte, der Lage der Schulhäuser usw. bisher bestanden haben, bei dem Wiederaufbau möglichst vermieden werden. Die königliche Regierung wird daher bei den Vorbereitungen zum Wiederaufbau vollständig in Föhlung zu bleiben haben mit den übrigen Dienststellen und Behörden, welche an der Durchführung der Maßnahmen zum Wiederaufbau der Ortschaften beteiligt sind. Es werden deshalb vorläufig in derartigen Fällen, in denen es sich um wesentlichen um völligen Wiederaufbau handelt, nur solche Schäden zu beseitigen sein, deren Abstellung alsbald unbedingt notwendig ist, oder wie zum Beispiel die Wiederherstellung zerstörter Ackerlandes usw. einer anderweitigen Regelung des Schulwesens nicht vorgehen.

P.

Wettbewerb.

Lyck Opr. Zwecks Erlangung geeigneter Vorschläge für den Wiederaufbau der kriegszerstörten Gebäude in der Umgebung der evangelischen Kirche in Lyck Opr. schreibt der hiesige Magistrat unter den beim Wiederaufbau tätigen oder in der Provinz Ostpreußen ansässigen, selbständigen Privatarchitekten einen Wettbewerb mit Frist bis zum 11. Februar 1918 aus. Angeschlossen von der Bewerbung sind die Bezirksarchitekten, die Architekten der Bauberatung, der landwirtschaftlichen Bauberatungsstellen, der Kreis-hochbauämter und des Hauptbauberatungsamtes. An Preisen sind angesetzt: Ein 1. Preis von 4000 M., ein 2. Preis von 2500 M., ein 3. Preis von 1800 M. und je 900 M. zum Ankauf zweier Entwürfe. Das Preisrichteramt haben übernommen: Bezirksarchitekt Brnrein-Lyck, Reg., und Baurat Freitag-Altenstein, Oberbaurat Lange-Königsberg Pr., 1. Bürgermeister Lasch-Lyck und Stadtverordneten-Vorsteher Walchoff-Lyck. Die Wettbewerbsunterlagen sind gegen Einsendung von 4 M. vom Magistrat der Stadt Lyck erhältlich.

Bücherschau.

Die Wiedergeburt der deutschen Volkskunst als wichtigstes Ziel der künstlerischen Bestrebungen unserer Zeit, und die Wege zu seiner Verwirklichung. Von Karl O. Hartmann. München und Berlin 1917. Verlag von R. Oldenbourg. Preis 3 M.

Der Verfasser (Oberreg.-Rat und Mitglied des Kgl. Würt. Gewerbe-Oberschulrates) legt hier die Grundlagen der Volkskunst dar, ihr Wesen, ihre Quellen, ihre Forderungen, das Verhältnis des Künstlers und der Allgemeinheit zu ihr sowie die Durchführung kunstzeicherischer Einwirkung auf die breitesten Schichten des Volkes, die bereits von der Volksschule aufgegriffen und in größerem Maßstabe von den mittleren und höheren Schulen durchgeführt werden müssen, stets mit dem Ziele im Auge: der höchsten Steigerung der künstlerischen und wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit unseres deutschen Volkes durch Erschließung und Entwicklung der ihm innewohnenden Kräfte zu dienen.



Ehrentafel für das deutsche Baugewerbe.

Das Eisene Kreuz I. Klasse ist dem Hauptmann und Batterie-Führer Richard Gaze, Mitinhaber der Firma Gaze u. Böttcher, Architektur-Büro, Breslau, verliehen worden.

Inhalt.

Der Krieg und die Bauwelt. — Das Durchscheitern der Träger bei Hohlstaendecken. — Haften des Putzes bei Schlagwetterseiten. — Verschiedenes.

Abbildungen.

Blatt 197—198. Architekt Louis Strank in Kiel. Vorstädtische Arbeiter-Eigenhäuser.

* Nach § 18 des Kunstschutzgesetzes ist ein Nachbarn nach den hier abgebildeten Bauweisen und wiedergegebenen Plänen anzusehen.